



Grußwort

Das Humboldt Lab Dahlem war ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes in Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Es entwickelte für das geplante Humboldt-Forum in Berlin-Mitte neue Formen der Darstellung von Artefakten des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin in Dahlem. Am Anfang des Experiments stand die Frage, wie die Begegnung mit den Dingen, die ein Museum beherbergt, einen neuen Blick auf unsere Gegenwart des Globalen aufschließen kann. Bei seiner Suche nach Lösungen bezog das Humboldt Lab Dahlem deshalb WissenschaftlerInnen, KustodInnen, KuratorInnen und KünstlerInnen gleichermaßen ein. Die Resultate wurden im Rahmen sogenannter „Probebühnen“ im laufenden Museumsbetrieb regelmäßig präsentiert und zur Diskussion gestellt. Auf diese Weise gab das Humboldt Lab Dahlem Impulse für den Umgang mit aktuellen Herausforderungen hinsichtlich Präsentation und Vermittlung, vor denen auch andere Museen in Deutschland und Europa stehen.

Hortensia Völckers

Künstlerische Direktorin

Kulturstiftung des Bundes

Prof. Dr. Hermann Parzinger

Präsident

Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Verzauberung / Beauty Parlour / Teaser

Alle Artefakte, die im Ethnologischen Museum präsentiert werden, entspringen einer kulturellen Praxis. Wie ist es möglich, diesen Kontext und inhärente ästhetische Prinzipien für MuseumsbesucherInnen erfahrbar zu machen? Als Prototyp für einen Teil des Afrika-Ausstellungsbereichs im Humboldt-Forum widmete sich das Projekt „Verzauberung / Beauty Parlour“ der Vermittlung des Swahili-Begriffs von Schönheit. Entsprechend der Ästhetik der muslimischen Küstengesellschaften Ostafrikas sollte eine Rezeptionssituation geschaffen werden, die synästhetisch die Sinne anspricht und eine unmittelbare Erfahrung ermöglicht. Der Bühnenbildner Dominic Huber baute dafür einen begehbaren Schönheitssalon, der als Kulisse, Skulptur und Verführung zugleich fungierte. Mithilfe einer komplexen Inszenierung von Musik, Licht, Film, Duft sowie der Erzählung der Schönheitsexpertin Maimuna Abdalla Said Difini wurden die BesucherInnen leibhaftiger Teil eines vorbereitenden Hochzeitsrituals.

Verzauberung / Beauty Parlour / Projektbeschreibung

Narrative Räume in der Vermittlung

von Paola Ivanov und Andrea Rostásy

Die Ästhetik der muslimischen Küstengesellschaften Ostafrikas („Swahili“) vereint die Sinnesempfindungen – Sehen, Hören, Fühlen, Riechen, Schmecken, kinästhetischer Sinn – und spricht zugleich den Geist an. Eine wichtige Entfaltungsform findet diese Ästhetik in der weiblichen Sphäre der Swahili-Kultur, in der sich innere und äußere, spirituelle und körperliche Schönheit sowie Reinheit in der Produktion und Präsentation der ästhetischen Vervollkommenheit der Braut realisieren.

Als Prototyp für einen Teil des künftigen Afrika-Ausstellungsbereichs im Humboldt-Forum widmete sich das Projekt „Verzauberung / Beauty Parlour“ der Frage, wie die ästhetischen Prinzipien und Praktiken, in deren Kontext die Artefakte von der ostafrikanischen Swahili-Küste eingebettet waren und sind, für BesucherInnen des Museums erfahrbar gemacht werden können. Wie kann man dabei auch die theoretischen



Grundvoraussetzungen der Repräsentation nicht-europäischer Erfahrungswelten in europäischen ethnologischen Museen sowie die mit einer solchen Übersetzung verbundenen Fragestellungen kritisch reflektieren? Und: Kann im Museum durch das Eintauchen in Duft, Musik, Farben, Glanz, Haptik und Bewegung überhaupt jene Verzauberung nachempfunden werden, wie sie in Mombasa, Lamu oder Sansibar als Wirkung von Schönheit beschrieben wird?

Idee und Ziel von „Verzauberung / Beauty Parlour“ war es, eine Rezeptionssituation zu schaffen, die synästhetisch alle Sinne anspricht und eine unmittelbare Erfahrung ermöglicht. Der Regisseur und Szenograf Dominic Huber, der für die Konzeption und Realisation des Projekts gewonnen werden konnte, übertrug dafür das aus dem Theaterkontext bekannte Konzept der sogenannten narrativen Räume auf das Museum. Er entwickelte eine experimentelle Rauminstallation, in der die BesucherInnen in eine subjektive Erzählung eintauchen sollten, und er baute mit seinem Team einen hyperrealistischen, voll ausgestatteten Schönheitssalon zwischen privater Atmosphäre und Beauty Salon an der Straße. Beraten und begleitet von Paola Ivanov, Kuratorin der Afrika-Sammlung am Ethnologischen Museum und Initiatorin des Projekts, und von Jasmin Mahazi, Spezialistin für die Kultur und Literatur der Swahili, wurden Stoffe, Materialien, Utensilien, Farben und Düfte, Lieder und Gedichte ausgewählt. Die Erzählung entwickelte Dominic Huber mit der von der Swahili-Küste stammenden Verschönerungsexpertin Maimuna Abdalla Said Difini zunächst in schriftlichen Interviews. Diese bildeten die Grundlage für Filmaufnahmen, die in einem zweiten Schritt der Produktion direkt im Beauty Salon im Museum entstanden. Über eine Steuerung wurden Film, Licht, Ton und Duft in eine durch die jeweilige BesucherIn auszulösende Ereignisabfolge gebracht.

Verzauberung auf Abruf

„Verzauberung / Beauty Parlour“ war eine frei im Raum stehende Installation, die durch ihre nach außen hin klar erkennbare Holzkonstruktion sowie eine transparente Umhüllung skulptural und kulissenhaft zugleich wirkte. Gesang, Straßengeräusche, Vogelgezwitscher und Meeresrauschen drangen leise aus dem Inneren. Gingen die BesucherInnen um die Konstruktion herum, entdeckten sie den verhüllten Eingang. An der Tür stand „Beauty Salon“. Eine Lampe zeigte an, ob der Raum frei oder besetzt war. „Fotografieren verboten“, signalisierte das entsprechende Symbol. Wer sich – das ist im Museum ungewöhnlich – allein auf eine siebenminütige Auseinandersetzung mit dem Werk einlassen wollte, teilte den Vorhang im Türrahmen und betrat einen Warteraum, der mit einem Schemel, Bildern, einem Spiegel und einem hölzernen Schriftzug mit der Swahili-Begrüßung „karibu“ (willkommen) bestückt war. Ein altes Radio stand auf einem kleinen Bord, aus dem eine Stimme begrüßte. Sie forderte auf, über einen Schalter an der Wand eine Sprachauswahl zu treffen und nach Anweisung in den eigentlichen Salon einzutreten. Dieser sah aus, als wäre er in Betrieb und nur zufällig niemand da. Nun hielt die Stimme von Maimuna, der Schönheitsexpertin, dazu an, sich in den Behandlungsstuhl zu setzen. Währenddessen war es möglich, einen Blick auf eine Papierrosette aus Geldscheinen, eine Packung Goldmaske oder auf Blütenschmuck fürs Haar zu erhaschen. Plötzlich erwachte der Raum zum Leben. Das Licht wechselte, wurde farbig, im Fernseher liefen Szenen einer Swahili-Hochzeit, der Ventilator drehte sich, eine Frau sang ein altes Lied, es duftete nach Parfum. Auf dem großen, halbdurchlässigen Spiegelscreen über dem Behandlungstischchen erschien nun eine Projektion von Maimuna. Daneben wurde die Silhouette einer Frau erkennbar, die in demselben Behandlungsstuhl saß wie die BesucherIn und mit dem eigenen Spiegelbild zu verschmelzen schien. Die Verschönerung begann.

Mit Maimuna und ihren Geschichten, die sie während der Behandlung erzählte, war es möglich, in eine Umgebung einzutauchen, die den meisten BesucherInnen unbekannt ist: die der Schönheitspraktiken und Hochzeitsrituale an der Swahili-Küste Ostafrikas. Maimuna erzählte von ihrer Kindheit, ihrer Entscheidung Verschönerungsexpertin zu werden und von der Bedeutung eines Lieds, das im Raum zu hören war. Nach sieben Minuten war der Zauber – das Geschenk Maimunas an die fremden Gäste – vorbei. Im Kopf noch ihre letzten Worte: „Möge Dir alles gelingen und trage Sorge für deine Ehe“, verließ die BesucherIn den Raum über eine zweite Tür und fand sich in einer Art Gang zwischen der hölzernen Außenwand der Salons und der transparenten Umhüllung wieder. In sechs in die Holzkonstruktion eingelassene Vitrinen waren die Objekte wie bei einem Blick in eine Kommode oder Schublade präsentiert. Sie brauchten keine Auratisierung, denn im Kontext der Nutzung präsentiert, vermittelten sie ihren kulturellen Zusammenhang ganz nebenbei. Manche Objekte für die Verschönerung, wie Knöchelringe und Sandalen aus Silber oder Kämmen aus Ebenholz, stammten aus der Sammlung, andere waren in Lamu und Mombasa neu erworbene Objekte wie Kanga-Wickeltücher oder üppiger Strassschmuck. Am Ende des gebogenen Gangs trat man wieder in den normalen Museumsraum und schaute hinaus auf die Terrasse draußen im Grünen.



Partizipation und Interpretation im Dauerbetrieb

„Verzauberung / Beauty Parlour“ zeigte, dass in dem Format „narrative Räume“ großes Potenzial für die Vermittlung kultureller Praxis liegt. Der Salon war Skulptur, Kulisse und Verführung – er war Irritation und sprach alle Sinne an. Wer sich hinein getraute, ließ sich auf sieben Minuten Verweildauer ein. Diese Zeit zu einer intensiven Erfahrung zu verdichten, gelang nicht nur durch den detailreichen Salon und den virtuellen Auftritt von Maimuna, sondern auch durch die direkte Ansprache der BesucherIn als Gast und Kundin für die Verschönerung. Diese medial gesteuerte Interaktion, inklusive Duft, Licht und Ton, verzauberte so manche von ihnen.

Die Intensität und Reflexivität der exklusiven Einzelbesuche entstand, indem anstelle einer musealen (Pseudo-)Objektivität den BesucherInnen eine bewusst subjektive Präsentation und Erfahrung angeboten wurde. Ob alle Gäste dabei das Moment der Intimität der Verschönerung oder ihre spirituelle Tragweite rezipierten, ist nicht zu beantworten. Anhand der Publikumsreaktionen wurde jedoch klar, dass die Bedeutung des hier gewährten privilegierten Einblicks in die Kultur der Swahili als ein „Geschenk der Schönheit“, in der Präsentation nicht deutlich genug zum Ausdruck kam.

Im Museum sind – im Unterschied zu stärker theatralisch ausgerichteten narrativen Räumen – keine SchauspielerInnen anwesend, die mit den BesucherInnen interagieren und die inszenierte Erfahrung in eindeutige Bahnen lenken. In diesem Zusammenhang wurde während der Entwicklung des Projekts darüber diskutiert, ob das Innere des Beauty Salons, wie an der Swahili-Küste üblich, nur für Frauen zugänglich sein sollte, letztendlich aber entschieden, dem musealen Kontext zu entsprechen und die Installation allgemein zugänglich zu machen.

Bei einem Umzug ins Humboldt-Forum und damit in den Dauerbetrieb muss sich „Beauty Parlour“ noch einmal diesen Aspekten sowie den Anforderungen der Zugänglichkeit für größere BesucherInnenzahlen widmen, die den Einzelpräsentationen entgegenstehen. Eine Bereicherung und Erweiterung der Ausstellungspraxis stellt „Beauty Parlour“ aber schon jetzt dar.

Dr. Paola Ivanov ist seit 2012 Kuratorin der Sammlung Afrika im Ethnologischen Museum in Berlin. Andrea Rostásy ist bildende Künstlerin und Medienkuratorin.

Verzauberung / Beauty Parlour / Positionen

Ein Museum für die Zukunft

von Hudita Nura Mustafa

Satte Sinnlichkeit, multiple Medien und private Erzählungen zur Vermittlung der Lebendigkeit des muslimischen Kosmopolitismus

Die Installation „Verzauberung / Beauty Parlour“ führt an einen ganz gewöhnlichen Ort: in einen Schönheitssalon, wie man ihn zu kennen glaubt. Aber das stimmt nicht. Bühnenbild und Wunderkammer zugleich, weckt der Ort die Neugier. Wenn man sein Äußeres umschreitet, hört man Meeresrauschen, Verkehrsgeräusche und leise Gesänge. Etwas anderes liegt in der Luft – ein Duft, ein Klang, Theater, eine exotische Kultur? Die pinkfarbene Tür verrät, dass es sich um einen Schönheitssalon handelt, und eine trällernde Frauenstimme empfängt dich mit einem karibu.

Getragen vom süßen Duft von Parfüm und Poesie, vermittelt der narrative Raum von „Verzauberung / Beauty Parlour“ die zentralen ästhetischen Prinzipien der Swahili-Kultur – Schönheit (uzuri) und Reinheit (usafi) – durch Sinnlichkeit und private Erzählungen von Swahili-Frauen. Er erzählt Geschichten durch verschiedene Medien und erlaubt den BesucherInnen zugleich einen ganz eigenen tastenden Zugang.

Im Eingangsbereich hängen fünf Porträts arabischer Filmstars. Dann fällt der Blick auf übertolle Regale. Darauf befinden sich klassische Museumsobjekte aus der muslimischen Welt wie Parfümflakons, Vasen und Kästen, Seiten aus dem Koran. Hinzu kommen moderne Modeaccessoires wie künstliches Haar, Spitzenkleider und -schleier, Henna und Nagellack. Typische Swahili-Blütenrosetten – mit Blüten geschmückte Duftsäckchen – schmücken den Raum. Pinke Wandfarbe, grüne Kleider und blaue Stühle setzen bunte Akzente und beleben die visuelle Präsentation. Das Übertriebene, Hyperrealistische des Raums ironisiert die Autorität des



Museums, und die „echten“ Ausstellungsvitrinen mit den authentischen katalogisierten Artefakten erscheinen dagegen wie „Rattenlöcher“ in der Außenwand.

Die Installation versucht die kulturelle Übersetzung einer zentralen Dimension der Swahili-Lebenswelt, die das Rückgrat von Kunst, Religion und dem Selbst bildet. Sie ist inhaltlich, formal und pädagogisch überzeugend und stellt eine bedeutende Innovation vorherrschender Darstellungen afrikanischer und islamischer Gesellschaften im Museum dar. Der substanzielle Gehalt ist ansprechend und zugleich richtungweisend, weil er die Lebendigkeit des muslimischen Kosmopolitismus und die zentrale Rolle der Frauen als soziale und rituelle Akteurinnen betont. Die Swahili-Kultur hat sich aus Jahrhunderten des Handels, der kulturellen Hybridität und der Zwischenheiraten entlang der Küsten Ostafrikas, Südasiens und der arabischen Halbinsel gebildet. Sie bietet ein eindrucksvolles Gegengewicht zu den Stereotypen von repressiven afrikanischen und islamischen Gesellschaften.

Kritik an der imperialistischen Geschichte der Museen und innovatives Kuratieren sind auf dem Vormarsch. Von den Ausstellungen des Humboldt Lab Dahlem stehen „Objektbiografien“ und „Europa provinzialisieren – Der afrozentrische Blick“ (im Rahmen des Projekts „EuropaTest“) exemplarisch für diese Arbeit. Unklarer ist, wie Museen inmitten der gegenwärtigen verschärften Auseinandersetzungen um Repräsentation die Wahrnehmung der Öffentlichkeit und interkulturelle Pädagogik gestalten können. In europäischen Medien, Schulen und öffentlichen Debatten werden muslimische Menschen und Gesellschaften oft als die gewalttätigen „Anderen“ stereotypisiert. Die muslimischen Gemeinschaften Europas benötigen im sozialen Gewebe der einzelnen Staaten ihr eigenes kulturelles Gedächtnis und ihre Gründungsmythen. Die Ausstellung der Werke eines geflüchteten afghanischen Malers in Bezug zur Kalligrafie im Museum für Islamische Kunst des Pergamonmuseums war ein Zeichen dafür, dass diesem Thema größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Ausstellung „EIN GOTT – Abrahams Erben am Nil“ im Bode-Museum in Berlin feierte die Koexistenz von Handwerk, Kunst und Gesellschaften christlich-koptischer, muslimischer und jüdischer Prägung im Alexandria des Mittelalters. Von der Installation „Verzauberung / Beauty Parlour“ inspiriert, möchte auch ich einige Herangehensweisen vorschlagen.

Ein Modell für Gastfreundschaft

Gastfreundschaft als Ideal kollaborativen Kuratierens zielt auf das großzügige Teilen kulturellen Wissens im Dialog ab. Inhaltlich wird dabei die Bedeutung der häuslichen Sphäre in der intellektuellen Begegnung betont.

Aus dem Mund von Swahili-Frauen erfahren die BesucherInnen, dass die Metamorphose der Braut der Inbegriff der Kultivierung von Reinheit durch Praktiken der Schönheit bildet. In der betriebsamen Installation zeigt ein „sprechender Spiegel“ vor dem Friseurstuhl den BesucherInnen nicht ihr eigenes Bild, sondern ein Video von Maimuna Abdalla Said Difini, die von ihrem Entschluss berichtet, Friseurin zu werden, von den Einzelheiten der Vorbereitung der Braut auf die Hochzeitszeremonie und von den Werten der Swahili-Kultur. Maimuna ist eine Verschönerungsexpertin und Projektbeteiligte aus Mombasa, und in dem Video stilt sie eine europäische Touristin. Auf einem Fernsehschirm sehen wir eine Hochzeitszeremonie; die Braut wird erst dem Ehemann, dann der Familie präsentiert. Sie trägt mehrere Spitzenkleider und -schleier, ist stark geschminkt und parfümiert und aufwendig frisiert. Ihre Haut wurde mit Sandelholz aufgehellert, ihre Hände mit komplizierten Hennamustern bemalt. Die Videos werden von Taarab-Hochzeitsmusik untermalt, von Meeresrauschen, Verkehrslärm und einem traditionellen Gedicht. In dem gesungenen Gedicht rät eine Mutter ihrer Tochter zu „schöner“ Lebensführung, das heißt Frömmigkeit, Selbstaufopferung, Respekt vor anderen genauso wie Verschönerung und Heirat. Da wir nun Zutritt haben zu dieser intrikaten Welt des Weiblichen, die den meisten MuseumsbesucherInnen unbekannt ist, müssen wir uns entscheiden: Lassen wir uns verzaubern, tun wir sie ab, beharren wir auf unseren Vorurteilen?

Aber ist dies nur ein kleiner Schönheitssalon, ein Spielplatz für exotisch ästhetisierte Differenz? Vom Islam geprägte Sensoria sind dem sozialen und dem spirituellen Streben gleichermaßen verbunden. Das Projekt vermittelt in seiner gegenwärtigen Form noch nicht ausreichend die Interdependenz von persönlicher Schönheitspflege, moralischem Betragen, Frömmigkeit und Reinheit. Der Oudh-Duft zum Beispiel findet Verwendung in luxuriöser Bekleidung und ehelicher Verführung, bei der Reinigung des Hauses ebenso wie beim Gebet. Gott ist schön und liebt die Schönheit, heißt es in den heiligen Schriften des Islam. Hintergrundinformationen könnten den strategischen Einsatz von Schönheit als Mittel zum sozialen Aufstieg beleuchten, etwa durch die ökonomische Aktivität von Frauen in der Mode, bei Eheschließung und Scheidung, in von Frauen geführten Haushalten oder bei jenen, die von der Herkunft her Sklavenstatus haben und in edlere Gefilde aufsteigen wollen. Das heißt: Schönheit und ihre Zusammenhänge umspannen das ganze



Feld verbindender und disruptiver Prozesse des gemeinschaftlichen Lebens; sie bewahren die soziale Ordnung und stellen sie gleichzeitig infrage.

Ein Modell für Teilnahme

Was die kuratorische Praxis angeht, stört und ironisiert der theatralische narrative Raum von „Verzauberung / Beauty Parlour“ die indexikalische, didaktische Autorität des Museums durch verschiedene Strategien der Repräsentation, die die wenigen Ausstellungsvitrinen gleichsam an die Wand spielen. Diese Mehrstimmigkeit erlaubt uns zu erkunden, wie Dinge und Bilder im Kontext verwendet werden; vielleicht sollte man den BesucherInnen erlauben, die Objekte in gewissen Grenzen zu benutzen.

Die verstreute Anordnung der Objekte im Raum bildet ein Gegengewicht zur statischen Hierarchie der Werte in Museumspräsentationen, die von MuseumsbesucherInnen oft sowieso nicht verstanden wird. Außerdem führen hier nicht einfach „einheimische InformantInnen“ ihre Rituale auf oder erzählen ihre Lebensgeschichten als visuelle Anhängsel der zur Schau gestellten Gegenstände. Sie begrüßen uns, bringen poetische Gesänge dar, erzählen uns ihre Lebensgeschichten, belehren und beraten uns. Die Pluralität von Objekten und Medien, von denen manche sprechen, duften und sich bewegen, verdrängen die Objektbeschriftungen und laden das Publikum zur Teilnahme ein.

Eine zukünftige Version könnte einen Raum einschließen, der den BesucherInnen erlaubt, einander zu begegnen, mit mehr Friseurstühlen, dem Einsatz von Kameras, Alben oder Zeitschriften, der Möglichkeit, Kleider an- oder Frisuren auszuprobieren. Sie könnte auch mehr „sprechende Spiegel“ oder Fenster mit Videos beinhalten, die verschiedene Aspekte der Schönheit im sozialen Leben zeigen, von Verlobungsfesten über wichtige religiöse Festlichkeiten bis hin zum Straßenleben.

Ein Modell für das Archiv

Der Geschichte einen Ort zu geben – um sich eine Zukunft ausmalen zu können –, ist vielleicht der wichtigste Beitrag des Museums zum öffentlichen Leben. „Verzauberung / Beauty Parlour“ präsentiert keine Schriftstücke, sondern kosmopolitische Geschichten auf verschiedenen Ebenen: regional, urban, familiär, persönlich. Luxusdüfte wie Oudh oder Sandelholz zum Beispiel werden aus Arabien und Indien eingeführt. Spitzen kommen aus China oder Saudi-Arabien. Kameras waren einst koloniale Apparaturen mit dem Zweck der Objektifizierung; heute sind sie vollständig lokal angeeignet und dienen Individuen und Familien zum Erzählen ihrer Geschichten.

Die Zusammenarbeit zwischen ExpertInnen der Disziplin und Maimuna, einer Praktikerin, stellt in sich selbst schon Fragen nach dem Sinn, die Erinnerung an eine sich noch entwickelnde populäre Kultur zu bewahren. Für Flüchtlinge zum Beispiel sind persönliche Dinge und Fotos eine kostbare Währung des Gedenkens. Über Objekte und Erinnerungsräume ein gemeinschaftliches Narrativ zu konstruieren, öffnet einen Weg zur Zugehörigkeit, in eine Zukunft. Das erfordert über die reine Emotion hinaus Geschick und Zeit. Eine Grundausstattung wie etwa Touchscreen-Informationen-Terminals kann BesucherInnen mit Hintergrundinformationen versorgen und ihnen einen Weg zur persönlichen Auseinandersetzung mit den Ausstellungen über Afrika und Asien weisen. Zu den möglichen Themen gehören Gender und Familie, Arbeit und Status, Weltreiche und Nationen oder der Handel mit Luxusgütern. Dem könnten sich objektzentrierte Themen anschließen, die zum Beispiel den Spuren des Sandelholzes durch die Swahili-Schönheitskultur, der asiatischen Kunst und der Geschichte des Indischen Ozeans folgen. Es sollte auch die Option zur Verfügung stehen, den eigenen Weg aufzuzeichnen und per Mail zu versenden.

Kurz gesagt, neben seiner höchst ausgefeilten, unterhaltsamen Präsentation der Swahili-Kultur bietet der „Beauty Parlour“ verschiedenste Möglichkeiten, afrikanische und islamische Kulturen und deren weibliche Welten neu zu situieren: als lebendige Traditionen in Museumsräumen.

Übersetzung aus dem Englischen von Robin Detje

Dr. Hudita Nura Mustafa ist Anthropologin und Wissenschaftlerin mit den Spezialgebieten Globalisierung, Gender und Urbanistik. Sie lehrte an der Emory University, am Sarah Lawrence College und am Hutchins Center for African & African American Research (Harvard University). Sie betrieb Feldforschung auf der ganzen Welt, unter anderem über das Leben von Flüchtlingen in London, über Gegenwartskunst und Ausstellungskunde, senegalesische Mode und urbane Dörfer.



Ästhetik der Atmosphären

von Steffen Köhn

Die Installation „Verzauberung / Beauty Parlour“ als gestalteter Wahrnehmungsraum

In „The Predicament of Culture“ skizziert der Historiker James Clifford eine Geschichte ethnografischer Repräsentationsmodi anhand zweier Pariser Museen, dem Palais du Trocadéro sowie dem Musée de l'Homme, und deren jeweils höchst unterschiedlicher Ausstellungspraxis. Das (ältere) Trocadéro glich einer bunten Wunderkammer, die fremde Welten durch Dioramen und kostümierte Schaufensterpuppen evozierte, seine Sammlungsstücke eher als Kunstobjekte ohne jede Kontextualisierung präsentierte und damit das Interesse der Pariser Bohème am Exotischen bediente. (Picasso etwa fertigte hier seine Studien zur „Art Nègre“, die schließlich im Kubismus münden sollten.) Das Musée de l'Homme hingegen, welches das Trocadéro ab 1937 ersetzte, war ganz der Idee eines allgemeingültigen ethnografischen Humanismus verschrieben. Seinem Anspruch öffentlicher Erziehung und wissenschaftlicher Rigorosität verpflichtet, bot das Museum nicht nur Forschungslabore, sondern auch Lehrsammlungen, in denen der Mensch und seine Kultur „als Ganzes“ zur Anschauung gebracht werden sollten, um so das Fremde verstehbar zu machen.

Das Musée de l'Homme setzte schnell den Standard für ethnologische Museen weltweit, in denen die Sammlungsobjekte nun ebenfalls meist taxonomisch entlang geografischer Räume und kultureller Unterscheidungen (und innerhalb der repräsentierten Kulturen hinsichtlich klar abgegrenzter thematischer Schwerpunkte wie Religion, Wirtschaft, etc.) klassifiziert und präsentiert wurden. In einem programmatischen Aufsatz zu dessen Eröffnung konnte der Schriftsteller und Ethnologe Michel Leiris sich jedoch einer wehmütigen Erinnerung an das nunmehr abgerissene „Troca“ nicht verwehren. Leiris warnt in diesem Text vor den beiden großen Abstraktionen Wissenschaft und Kunst, die in dem neuen Museumskonzept unweigerlich als Gegensätze konstruiert wurden.

„Verzauberung / Beauty Parlour“ überschreitet diese lange Zeit rigide bewachte Grenze leichtfüßig und wagt es, einen immersiven, theatral-szenografischen Erlebnisraum zu schaffen. Während es im wissenschaftlichen Ausstellungsparadigma nicht vorgesehen ist, dass die Sammlungsobjekte konkrete Bilder oder Stimmungen evozieren, inszeniert die von Dominic Huber geschaffene Installation ihr Thema, die Ästhetik der Swahili-Kultur, als multisensorische ästhetische Erfahrung, in der Objekte aus der ethnografischen Sammlung, zeitgenössische Alltagsgegenstände, der Einsatz von Video, Sound, eines dramaturgischen Lichtkonzepts und sogar von Gerüchen ein fast schon synästhetisches Verhältnis eingehen. Anders als in den schummrig beleuchteten Gängen des Trocadéro mit seinen chaotisch arrangierten Exotica und dem von Picasso wiederholt beschriebenen Geruch von Feuchtigkeit und süßer Fäulnis, bewegt der Zuschauer sich hier natürlich durch ein Ausstellungsarrangement, welches die Lehren aus der „Krise der Repräsentation“ und der „New Museology“ verinnerlicht hat.

Dem „ethnografischen Realismus“ mit seinen Problemen und blinden Flecken (der konstruierten wissenschaftlichen Autorität, dem unhinterfragten epistemologischen Status seiner analytischen Kategorien und seiner im Kolonialismus wurzelnden Wissensordnungen) setzen Huber und die Kuratorin Paola Ivanov einen deutlich gestalteten Hyperrealismus entgegen. In keinem Moment erweckt die Installation den Eindruck, einen echten ostafrikanischen Schönheitssalon bloß mimetisch nachahmen zu wollen. Vielmehr trägt jedes der sorgfältig ausgewählten Elemente im Innern der Installation (die Neonlampen, die Plastikstühle, die Schminkutensilien) zu einer atmosphärischen Verdichtung der evozierten lebensweltlichen Wirklichkeit bei, während die äußere Hülle selbstbewusst ihre Kulissenhaftigkeit ausstellt.

Dieser hyperrealistische Repräsentationsmodus lässt sich vielleicht am Besten beschreiben mit Gernot Böhmes Konzept einer „Ästhetik der Atmosphären“. Für Böhme ist Atmosphäre weder Zustand eines Subjekts noch Eigenschaft eines Objekts, sondern etwas, das aus deren Beziehung zueinander hervorgeht: die gemeinsame, objektiv gegebene Wirklichkeit des Wahrnehmenden und des Wahrgenommenen. Atmosphäre lässt sich daher nicht auf einen einzelnen Gegenstand zurückführen, sondern sie muss als eine Umgebung verstanden werden, die geprägt ist durch die Zusammenstellung einzelner Objekte. Die Rolle des Objekts ist dabei nicht die eines bloßen Trägers semiotischer Bedeutungen (wie im ethnografischen Realismus), sondern konstituiert sich durch seine Ausstrahlung und materielle Präsenz. Böhme unterscheidet hier zwischen „Realität“ (den faktischen, katalogisierbaren Eigenschaften eines Objekts), die wir uns im Modus des Begreifens aneignen, und „Wirklichkeit“ (als dessen Erscheinung als solche), die uns im Modus des Wahrnehmens gegeben ist.

„Verzauberung / Beauty Parlour“ ist in diesem Sinne kein Versuch einer Reproduktion kultureller Realität,



sondern eine Orchestrierung von Atmosphären, ein gestalteter, gestimmter Raum, der den Besucher mit allen Sinnen in eine fremde ästhetische Welt eintauchen lässt. Für das zeitgenössische ethnologische Museum bietet die Schaffung solcher Wahrnehmungsräume noch ungeahnte Möglichkeiten hinsichtlich der Präsentation der eigenen Sammlungsobjekte, ist das ihnen innewohnende atmosphärische Potenzial nach Böhme doch unerschöpflich: Es gibt keine Begrenzung der potenziellen Wirklichkeiten, zu deren Teil sie werden könnten.

Dr. Steffen Köhn ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Masterstudiengang Visual and Media Anthropology am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin.

Verzauberung / Beauty Parlour / Credits

Ein Projekt im Rahmen der Probebühne 6, 26. März bis 18. Oktober 2015

Konzeption, Regie, Szenografie: Dominic Huber, blendwerk gmbh
Inhaltliche Leitung: Paola Ivanov
Fachliche Beratung und Übersetzungen Swahili: Jasmin Mahazi
Projektleitung: Andrea Rostásy
Verschönerungsexpertin: Maimuna Defini
Stimme, Stand-In Video: Lara Körte
Künstlerische Mitarbeit, Bau: Ute Freitag, Büro für kleinteilige Lösungen
Mitarbeit Ausstattung: Marianne Schwarzbach
Steuerung, Programmierung: Georg Werner
Sounddesign: Knut Jensen
Licht, Veranstaltungstechnik: Sven Nichterlein
Duftdesign: Skanta Design / Fragrance Design
Praktikum: Rosemarie Becker
Recherche und präsentationskritische Beratung: Maike Schimanowski
Grafik: Antonia Neubacher
Lektorat: Elke Kupschinsky
Übersetzung: Galina Green

Dank für die Leihgabe der Beduftungsmaschinen an die Museumslandschaft Hessen Kassel.

Verzauberung / Beauty Parlour / Impressum Dokumentation

Herausgeber: Humboldt Lab Dahlem, ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (2012-2015). Leitung: Martin Heller, Viola König, Klaas Ruitenbeek, Agnes Wegner
Redaktion: Christiane Kühl
Mitarbeit: Carolin Nüser
Korrektorat: Elke Kupschinsky
Stand November 2015
Die präsentierten Texte sind unabhängige AutorInnentexte und geben nicht in jedem Fall die Meinung des Humboldt Lab Dahlem wieder. Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, beim Humboldt Lab Dahlem.
Hinweis für die PDF-Druckversion: alle Links sind auf den entsprechenden Unterseiten von www.humboldt-lab.de abrufbar.



Installationsansicht „Verzauberung / Beauty Parlour“, Foto: Jens Ziehe



BesucherInnen bei der Eröffnung, Foto: Jan Windszus



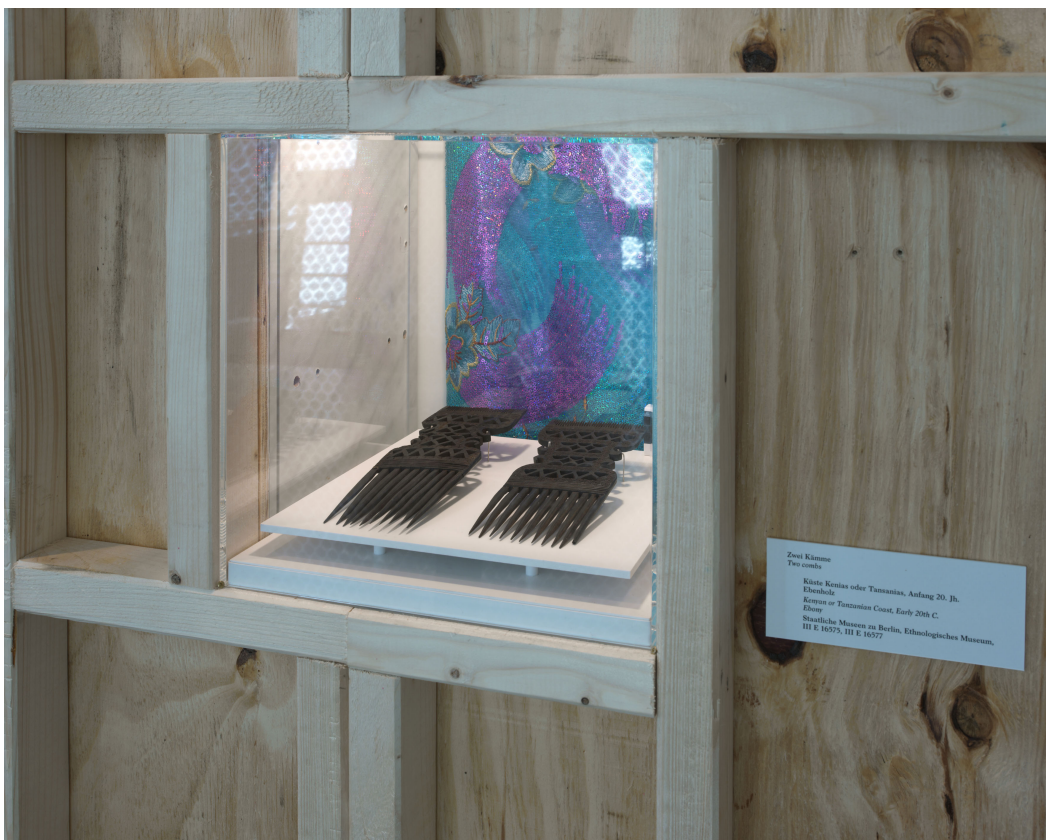
Installationsansicht „Verzauberung / Beauty Parlour“, Foto: Jens Ziehe



BesucherInnen bei der Eröffnung, Foto: Jan Windszus



Installationsansicht „Verzauberung / Beauty Parlour“, Foto: Jan Windszus



Installationsansicht „Verzauberung / Beauty Parlour“, Foto: Jens Ziehe